

Der Orient.

§ 2. Im 4. Jahrtausend v. Chr., bis wohin unsere Forschung vorzudringen vermag, haben die ältesten Kulturvölker schon eine lange Entwicklung hinter sich: sie sind vom Nomadenleben schon längst zur Sesshaftigkeit übergegangen und haben Staaten und Reiche gegründet. Im Verlaufe der Jahrhunderte sehen wir nun zahlreiche Staaten entstehen und nach oft überraschend kurzem Bestande wieder vergehen. Das erklärt sich aus der stetigen Wiederholung desselben Vorganges: die Nomadenvölker der Steppe dringen gegen das Kulturland an, das sich eine zeitlang ihrer erwehrt; aber bei der gewaltigen räumlichen Ausdehnung dieser Staaten, den wenig entwickelten Verkehrsmitteln, der Selbständigkeit der Statthalter und Vasallen ist eine Zusammenfassung der Kräfte unmöglich; der Kulturstaat erliegt den Nomaden, die die Erben seiner Kultur werden, ein neues Reich gründen und nach einiger Zeit dasselbe Schicksal erleiden, das sie ihren Vorgängern bereitet haben.

I. Die semitisch-ägyptische Zeit.

Den semitischen Völkern sind als gemeinsame Charakterzüge Nüchternheit des Denkens und ein berechnender, auf das Praktische gerichteter Verstand eigen, der die Gebilde der Phantasie durchaus beherrscht. Diese Nüchternheit zeigt auch die Religion. Sie verehren in der Natur wirkende freundliche und feindliche Dämonen; jeder Stamm verehrt in seinem Gott seinen Herrn (Baal, Bêl) oder seine Herrin (Baalat, Bêlit), denen zu dienen er verpflichtet ist; ein ethisches oder mystisches Verhältnis der Menschen zu ihnen ist jedoch unbekannt. Der Kultus war nicht selten blutdürstig (der Melqart in Tyros), derjenige der Göttinnen (Astarte u. ähnl.) auch unzüchtig.